
Fünfter Abschnitt.

Peter vollendet seine Eroberungen an der Ostsee.

Steenbock siegt bey Gadebusch, muß aber, in Lönningen eingeschlossen, in die Kriegsgefangenschaft einwilligen. Schilderung der Regierung Friedrichs I von Preussen Friedrich Wilhelm I vereinigt sich mit Karls XII Feinden. Dagegen nähert sich Peter einer Ausöhnung und Verbindung mit Karln. Dieser wird vor Friedrichshall erschossen. Schweden schließt mit seinen Feinden Frieden.

Carl XII befand sich nun wieder in seinem Reiche; aber er fand es von allen Seiten angegriffen; er fand es schon sehr vermindert und entkräftet. Ohne Gewerbe, Geld, Credit, war es, durch den vierzehnjährigen Krieg, fast

fast von aller wehrhaften Mannschaft entblößt worden. Auf 100,000 Schweden lebten in Rußland zerstreut; ungesähr eben so viele waren an Türken und Tataren verkauft. In dessen hatte die Macht des Zaars Peter sich auf einen immer höhern Gipfel emporgeschwungen. Peter benutzte Karls Entfernung vortreflich, um an der Ostsee, und in Polen, sich immer fester zu setzen. In Polen waren 15000 Russen schon hinlänglich, die Parthey des Stanislaus, und die schwedische Truppen; Abtheilung unter dem General Krassau, zurück zu drängen. Nach der Schlacht bey Pultawa (1709 Jul.) kam Peter selbst nach Polen, wohin ihm Mentischikow mit dem größten Theile der Reiterey folgte. August II fand sich auch wieder ein. Kraft der sendomirschen Conföderation, war er, ohne neue Wahl, wieder König von Polen. Peter sehnte sich zu Thorn wieder mit ihm aus; zugleich erklärte er ihm aber auch, daß er Livland für sich behalten würde. Zu Thorn erneuerten Peter und August die Verbindung mit Dänemark, und zu Marienwerder schloß sich (am 28. Oct.) auch der König von Preussen an Karls XII Feinde an.

III

In Livland war jetzt Riga noch nicht von den Russen erobert. Scheremetew unternahm dessen Belagerung. Peter selbst warf die drey ersten Bomben in die Stadt. Von da eilte er nach St. Petersburg, das seit Pultawa unerschütterlich da stand, das jetzt eine Admiralität, einen Schiffswerft, bekam. Zu Ende des Jahrs (21. Dec.) zog er wieder feyerlich in Moskau ein. Unter der Kriegsbeute sah man auch den Tragsessel Karls des XII. Die Armee wurde jetzt auf 33 Regimente Infanterie, und 24 Regimente Cavallerie, gesetzt. Hierzu kamen noch 58,000 Mann Garnisonstruppen.

Diese Armee brauchte Peter, um seine Eroberungen zu vermehren. Elbingen war (1710) der letzte Ort, den die Schweden in Polen im Besitze hatten. Die 12000 Schweden, die in Pommern standen, durften wegen einer Verabredung, die Oestreich, England und Holland (1710 März) im Haag schlossen, so wenig wie die Dänen in Deutschland, ihre Stellung verändern, um von diesem Lande, das schon in den spanischen Erbfolgekrieg verwickelt war, neue Kriegshändel abzuwenden.

Die

Die schwedische Hauptarmee war mit den Dänen, die in Schonen einfielen, beschäftigt. Um so ungehinderter konnte Peter seine Unternehmungen fortsetzen. Seinem Kriegsvolke mußte nun (1710 Jun.) Wiburg, die Hauptstadt von Karelien, sich ergeben. Auch Riga öffnete (14. Jul.) endlich die Thore. Genug (im Oct.) war die Eroberung von ganz Livland und Karelien vollendet.

Jetzt bedrohte die schwedischen Provinzen in Deutschland das Schicksal, der Gewalt der Feinde ihres Königes weichen zu müssen. Der unbiegsame Monarch wollte die Neutralität, die man ihnen, der haager Verabredung zu Folge, zugestanden hatte, durchaus nicht annehmen. Er erklärte vielmehr, von Vender her, er würde sich durch nichts abhalten lassen, seinen Feind überall aufzusuchen, und Krassau, der Oberbefehlshaber seines pommerischen Kriegsvolkes, mußte wieder nach Polen marschieren. Karls Feinde beschloßen daher, Pommerns Eroberung zu unternehmen. Der König Friedrich von Dänemark rückte durch Mecklenburg an. Er war (1710) in der Ausführung des mit dem Zaar Peter
vers

verabredten Plans nicht glücklich gewesen. Zwar hatten seine Truppen die Festung Helsingborg in Schonen besetzt, und Landskrone, nebst Malmoe, eingeschlossen; allein der Statthalter, Magnus Steenbock, wußte den Lauf dieser Eroberungen bald zu hemmen. Nach dem er die Garnison der Festungen verstärkt, und die Gränzen der Provinz Schweden mit 3000 Reitern besetzt hatte, entboth er alle weiffenfähigen Leute nach Halland. In kurzer Zeit (1710 Jan.) versammelten sich 12000 brave Jünglinge, die gegen die Dänen zu fechten wünschten. Die durch ansteckende Krankheiten um ein Drittel verminderte dänische Armee mußte den Rückzug antreten. Ihr General Nevenleau wurde von dem Gram, den er darüber empfand, getödtet. Sein Nachfolger, Georg von Ranzau, der nur als General der Cavallerie Verdienste hatte, ließ sich (1710 März) von Steenbock, bey Helsingborg, so schrecklich schlagen, daß kaum drey Bataillone der Dänen heysammen blieben, und daß diese ganz Schonen räumen mußten. Der König Friedrich verlohr nun alle Lust, einen neuen Einfall in Schweden zu versuchen. Vielmehr
gieng

gieng er mit 26 bis 27000 Mann nach Deutschland, um die Unternehmungen seiner Bundesgenossen gegen Pommern zu theilen.

Der König August kam mit einem Heere von Polen, Sachsen und Russen herbey. Zwar wollte der General Steenbock, der nun mit 9000 Schweden anrückte, Rügen und Stralsund vertheidigen; allein die dänische Flotte nahm ihm die Schiffe mit Lebensmitteln weg, und Steenbock gerieth dadurch so sehr in Noth, daß er Rügen und Pommern wieder verlassen mußte. Mit seinem bis auf 18000 Mann angewachsenen Heere, bey welchem sich auch der König Stanislaus befand, zog er, (im Nov.) bey dem vor Stralsund stehenden sächsisch-pölnischen Heere vorbey, nach Meklenburg, um den König von Dänemark in Holstein anzugreifen. Dieß war die letzte Kraft der Schweden, die der kühne Steenbock, in einem fremden Lande, ohne Magazine, und von Feinden umgeben, auf das Spiel setzte. Peter, der nach Meklenburg kam, warnte den König von Dänemark, vor der

Galletti Weltg. 151 Th. F Vers

Vereinigung mit den Russen, keine Schlacht zu wagen. Aber Friedrich achtete auf diese Warnung nicht, obgleich die Russen nur noch 3 Meilen von ihm entfernt waren. Freylich wurde Friedrich bey Gadebusch (1712 20. Dec.) von dem unvermutheten Anmarsche der Schweden überrascht. Flemming, der mit 32 Schwadrouen sächsischer Reiter ihm zur Seite stand, vermochte ihn nicht von dem Verlust der Schlacht zu retten. Die Schweden drangen unaufhaltsam vor, und feuerten ausserordentlich schnell.

Steenbock wagte sich hierauf in die Mitte des dänischen Staates, obgleich Friedrich mit der sehr verstärkten Armee, bey Rendsburg, vor ihm stand, und hinter ihm die dänische Reiterey mit den Sachsen und Russen sich vereinigte. In dieser gefährlichen Stellung erlaubte er sich noch eine Handlung, die ihm den Haß und die Verabscheuung aller Bewohner dieser Gegend zuzog. Nachdem der kleine Ort Altona, mit der Herrschaft Pinneberg (1640) an den König von Dänemark gekommen war, verwandelte er sich bald in einen Flecken, und
(1664)

(1664) in eine Stadt, deren Gewerbe durch ihre glückliche Lage, und durch ihre Handelsverhältnisse mit Hamburg, bald zu einer schönen Blüthe gelang. Aber erst vor einem Jahre (1711 Nov.) hatte eine Feuersbrunst 200 Häuser verzehret, und jetzt sollte die Stadt den Schweden eine große Contribution bezahlen. Der Magistrat ließ den General Steenbock ersuchen, diese Summe abkaufen zu dürfen. Er verlangte erst 30, und hernach 50,000 Thaler. Schon war man zu Altona bemüht, das Geld zusammen zu bringen, als (1713 am 8. Jan.) ein schwedischer Oberster mit 200 Mann einrückte, und den Einwohnern die schreckliche Nachricht bekannt machte, daß ihre schöne Stadt abgebrannt werden sollte. Die Einwohner hatten die Erlaubniß, ihre Habseligkeiten wegzuschaffen, ehe sie diese aber benutzen konnten, waren schon alle Gebäude, bis auf die Kirchen, und 100 schlechten Häusern, ein Raub der Flammen. Den unglücklichen Altonaern verschlossen die Hamburger, unter dem Vorwande, daß sie thnen die Pest mitbrächten, die Thore, und nur erst gegen Morgen wurde eins derselben erst

F 2 öfnet.

öffnet. Indessen waren, bey der strengen Winterkälte unter freyem Himmel, manche von ihnen erstarrt. Steenbock entschuldigte diese grausame Handlung, die ihm so vielen Vorwürfen aussetzte, durch ein großes dänisches Magazin, das sich zu Altona befunden hätte. Derjenige, der ihn dazu hauptsächlich aufforderte, war der Graf Welling, schwedischer Statthalter in Bremen, der den Steenbock an die von den Russen verwüsteten schwedischen Oerter, an das durch die Bomben der Dänen gemißhandelte Stade, erinnerte. Wenn auch die Beschuldigung, daß die Hamburger an Altona's Unglück Theil genommen hätten, höchst wahrscheinlich ungegründet ist, so sahen sie es vielleicht doch nicht ungern.

Steenbock drang hierauf, über die gefrorene Eyder, bis nach Flensburg in Schleswig vor. Doch ein plötzlich einfallendes Thauwetter hinderte sowohl seinen fernern Marsch, als auch den Rückzug über die Eyder. Er nahm hierauf in der Gegend von Husum, an der Nordsee seine Stellung. Diese besetzte er dadurch, daß er,
 durch

durch Oeffnung der Schleusen, das Land unter Wasser setzte, daß er auf den Dämmen Kanonen aufpflanzte. Aber er gerieth demungeachtet bald in Noth. Die Russen und Dänen, die sich bey Rendsburg vereinigt hatten, schlossen ihn auf allen Seiten dergestalt ein, daß ihm zu seiner Rettung bloß noch die Festung Tönningen übrig blieb, die ihm ein Einverständniß mit dem damaligen Administrator von Holsteins Gottorp öffnete. Diese Zuflucht diente jedoch auch nur auf eine kurze Zeit. Steenbock wollte daher (1713), durch die Kanonen der Festung geschützt, über die Eyder setzen, um sich nach Mecklenburg zu ziehen. Auch waren schon 2000 von seinen Leuten auf der andern Seite des Stroms, als ein heftiger Sturm die Ueberschiffung unterbrach. Jene zwey tausend geriethen in die Gefangenschaft der Russen, und Steenbock befand sich nun wieder in Tönningen, ohne Lebensmittel, ohne Geld, und mit vielen kranken Soldaten. In diesem Zustande mußte er nach einigen Monathen (im May) sich der harten Bedingung unterwerfen, mit seiner ganzen Mannschaft, die bis auf

11000 Mann zusammengeschmolzen war, in die Kriegsgefangenschaft zu willigen. So büßte der hartnäckige Karl den vorzüglichsten Theil seiner ohnedieß schon sehr verminderten Kriegsmacht ein, während daß die Streitkräfte seiner Feinde sich merklich vermehrten, während daß auch der neue König von Preußen sich an sie an schloß.

Dieser war der Nachfolger des ersten Königs von Preußen, Friedrichs I, der sich um sein Land mehr als ein Verdienst erworb, der seine Provinzen blos durch friedliche Mittel vermehrte. Als Schwager des Königs Wilhelms III von Großbritannien, Erbstatthalter der vereinigten Niederlande, und Prinzen von Nassauorarien, erbte er einen Theil der von ihm besessenen Grafschaften. Die Zahl seiner Unterthanen vermehrte er durch Schweizer, die sich zu Verslin und Neustadt; Eberswalde ansiedelten. Eine Colonie von Pfälzern wurde gebraucht, die wüsten Plätze in der Mark Brandenburg anzubauen. Die von seinem Vater gestiftete französische Colonie hatte sich so vermehrt, daß sie schon seit länger als 20 Jahren

Jahren (seit 1690) ein besondres Oberdi-
 rectorium, ein eignes Oberapellationsgericht,
 ein eignes Gymnasium, hatte. Die Stadt
 Berlin, in der es bis zum Jahre 1691 noch
 Stroh; und Schindeldächer, und bis zum
 Jahre 1708 noch Schornsteine von Holz
 gab, war so vergrößert worden, daß die
 neue Friedrichstadt bald 3 neue Kirchen nö-
 thig hatte. Zu Neustadt an der Dosse
 machte man (1692) schon Spiegel; in
 Berlin gab es (1693) schon eine Gold- und
 Silberfabrik; das Tuch zu den Monturen
 der Soldaten wurde (1693) auch schon im
 Lande gewebt. Die Wissenschaften und Kün-
 ste genossen gleichfalls eine lebhafte Unter-
 stützung. Die neue Universität zu Halle,
 und ihr Lehrer Thomastus, den seine auf-
 geklärte und freymüthige Denkungsart von
 Leipzig vertrieben hatte, machten sich bald
 berühmt. Friedrichs Gemahlin, Sophie
 Charlotte, veranlaßte die Stiftung der So-
 cietät der Wissenschaften, zu deren Einrich-
 tung Leibnitz den Plan machte, die jedoch
 erst nach ihrem Tode (1711 Jan.) eröffnet
 wurde. Schon früher (1699) hatte eine
 Akademie der bildenden und mechanischen
 Künste

Künste ihren Anfang genommen. Zu der Armee waren sechs neue Regimenter Infanterie, und vier Regimenter Cavallerie hinzugekommen. Der außerordentliche Aufwand, den dieß verursachte, war aber für die Staatscasse ungleich weniger übermäßig, als die Ausgaben, welche Friedrichs I Bestreben, Ludwig XIV nachzuahmen, veranlaßten. Verschwenderische Pracht aller Art, Hoffeste, italienische Opern, französische Comédien, alles sollte wie in Paris und Versailles seyn. Die Sucht, sich nach den Franzosen zu bilden, gieng in eine Art von Wuth über. Um die große Schuldenlast zu tilgen, mußte man zu außerordentlichen, drückenden Steuern seine Zuflucht nehmen. Durch diese wurde Friedrichs I Regierung den Unterthanen verhaßt.

Den Haß der Unterthanen theilte aber vornehmlich Friedrichs erster Minister, der Graf von Edartenberg. Dieser, ein französischer Welmann, wußte Friedrichs Eitelkeit so glücklich zu schmeicheln, daß er den verdienstvollen Dankelmann frühzeitig (1693) von seiner Ministerstelle verdrängte. Er rieth

rieth seinem Herrn die Annnehmung der Rönigswürde, wegen deren Folgen Dankeltmann ihn warnte. Dadurch erwarb er sich Friedrichs ganzes Vertrauen so sehr, daß er ihn zum Chef aller hohen Collegien ernannte. Sein Gehülfe war der Graf von Wittgenstein. Wartenbergs fehlende Einsichten ersetzte der geheime Staatssecretär Ilgen. Wartenberg verschaffte sich allmächtig eine jährliche Einnahme von 120,000 Thalern. Aber der Eigennutz seines Verfahrens leuchtete endlich so gewaltig in die Augen, daß, als Friedrich I sich dem Ende seines Lebens näherte, die Brüder Kameke den Kronprinzen Friedrich Wilhelm zu einer Untersuchung veranlassen konnten, die Wartenbergs und Wittgensteins Entfernung bewirkte. Wartenberg, der auf seine Güter in der Pfalz zurückkehrte, zog noch immer 20,000 Thaler. Aber durch das Unglück des Günstlings wurde Friedrichs schwache Gesundheit so sehr erschüttert, daß (1713 Febr.) sein Tod erfolgte. Er war noch nicht 56 Jahre alt. Sein Nachfolger, der König Friedrich Wilhelm, hatte in kurzer Zeit seine Armee bis auf 58 Schwadronen, und 50
 Da:

Batallione, die 45400 Mann ausmachten, vermehrt.

Eben dieser König ließ sich durch den Grafen von Welling bereden, für die Neutralität, oder den Sequestrationsvertrag Pommerns, (1713 Jun.) die Bürgschaft übernehmen zu helfen. Vermöge dieses Vertrages, durch den der damalige Administrator von Holstein das schwedische Pommern zu retten suchte, sollte die Festung Stettin mit preussischem und holsteinischem Kriegsvolke besetzt werden; doch der Gouverneur von Stettin öffnete (1713 Sept.) nicht eher die Thore, als bis ihn Mentshitzkows Bomben dazu nöthigten. Der König Friedrich Wilhelm I von Preußen erwarb sich aber durch eine Verabredung mit dem Könige August und dem Zaar Peter, das Recht, einen großen Theil Pommerns, unter dem Vorwande der Sequestration, in Besitz zu nehmen, und das holsteinische Batallion, das in Stettin lag, wurde in der Folge (1715 April) entwaffnet.

Der Zaar Peter, der hier seines Bundesgenossen Absichten auf das schwedische Pom:

Pommern begünstigte, setzte indessen die Eroberung von Finnland fort. Von St. Petersburg lief (1713 May) eine aus mehr als 200 Galeeren bestehende, und mit 16000 Mann Landtruppen besetzte Flotte aus. Der Oberbefehlshaber derselben war Apraxin. Der Zaar führte als Contreadmiral den Befehl über das Vordertreffen. Man eroberte Helsingfors. Die Landtruppen drangen bis Abo vor, wo sie die Unisversitätsbibliothek zur Beute machten. Im May des folgenden Jahres (1714) fuhr von Kronschlot abermahls eine Flotte aus, um die fernere Eroberung Finnlands zu decken. Die schwedische Flotte mußte weichen, und als die Russen (im Aug.) die starke Festung Nysslot erobert hatten, so befanden sie sich im Besitze von ganz Finnland. Der Zaar hatte hier wieder sich sehr brav gehalten. Daher ertheilte ihm ein auf dem Throne sitzender, von den Senatoren umgebener Vicezaar die Würde eines wirklichen Viceadmirals. Wie sehr mußte ein solches Beispiel zu ausgezeichneten Thaten aufmuntern!

Fest

Jetzt (1714 Nov.) kam aber derjenige, dessen Abwesenheit Peters Eroberungen erleichtert hatte, Karl XII, in Stralsund an, als diese Stadt eben von den Preußen, den Dänen und den Sachsen, belagert wurde. Er mißbilligte sogleich die Sequestration seiner deutschen Länder, und gerteth mit dem Könige von Preußen, von welchem er die Einräumung der Stadt Stettin, gegen die Summe von 400,000 Thalern, zurück verlangte, in einen heftigen Briefwechsel, der die Feindschaft zwischen ihm und demselben vergrößerte. Doch Karl XII, der alles, aber doch den Muth nicht verlieren konnte, trostete allen Feinden, und freute sich über das Vertrauen, mit welchem ihm die jungen Leute seiner Nation haufenweise zuströmten. Allein seine Macht war doch noch nicht groß genug, um das 36000 Mann starke Heer von Preußen, Dänen und Sachsen, von welchem Stralsund eingeschlossen wurde, wegzutreiben. Der Westwind trieb das Wasser bey einer Verschanzung so weit zurück, das es bis auf die halbe Höhe eines Mannes fiel. Dies benutzten die Belagerer, sich der Insel Rügen zu bemächtigten. Karl griff

griff sie (7. Dec.) hier mit großer Kühnheit an. Düring wurde getödtet; Karl selbst traf ein Schuß an der linken Seite der Brust. Poniatowski erwarb sich das Verdienst, ihn auf ein Pferd, und nach Stralsund, zu bringen. Rügen war verlohren.

In Stralsund zeigte Karl eine eben so unerschütterliche Standhaftigkeit, als zu Bender. Die Festungswerke waren schon sehr beschädigt; die Hälfte der Stadt lag schon in Asche, und dennoch blieb der Bürger und Soldat, durch das Beyspiel seines Königs aufgemuntert, immer tapfer. Karl gab einst ein außerordentliches Beyspiel heroischer Gleichmüthigkeit. Als er eben seinem Secretär einen Brief dictirte, flog eine Bombe durch das Dach seines Hauses, und zerplatzte ganz nahe bey seinem Zimmer. Zum Glück sprang kein Stück der zerplatzenden Bombe in das Zimmer, wo sich der König mit dem Secretär befand. Dem letztern fiel indessen vor Schrecken die Feder aus der Hand. „Was giebt's, sagte Karl ganz ruhig zu ihm, warum schreibt ihr denn nicht?“ Ew. Majestät, die Bombe! — — Was geht

geht

geht die Bombe den Brief an, den ich euch dicitte?“ sagte Karl; „schreibt nur fort!“

Die Belagerer rückten aber immer näher. Man war vor einem allgemeinen Sturm keinen Augenblick mehr sicher. Däc kert, und die andern vornehmen Officiere, bathen den König inständigst, sich geschwinde zu entfernen. Doch die Ostsee war schon ganz mit dänischen und russischen Schiffen bedeckt. Im Hafen von Stralsund war kein andres Schiff, als ein kleines Fahrzeug, vorhanden. Dieses bestieg Karl (1715 am 20. Dec.) in der Nacht, nur von 10 Personen begleitet. Man mußte, um ihm einen Weg zu bahnen, erst das Eis durchbrechen. Die feindlichen Schiffe wurden zum Glück durch den Wind entfernt gehalten. Von einer dänischen Schanze, der man nicht ganz ausweichen konnte, wurden verschiedene Leute geröddret, und der Mast zertrümmert. Endlich langte das Fahrzeug bey schwedischen Schiffen an. Am folgenden Tage (22. Dec.) ergab sich Stralsund, und die Besatzung, die anfangs 9000 Köpfe zählte, mußte sich der Kriegsgefangenschaft unterwerfen.

Karl

Karl beschloß, den Krieg mit allem Nachdruck fortzusetzen. Seine Armee sollte bald wieder ergänzt werden; daher wurden neue Werbungen anbefohlen. Knaben von 15 Jahren traten jetzt mit in Reihe und Glied. In manchem Dorfe gab es jetzt nur noch Weiber, Kinder und Greise. Noch schwieriger aber war die Wiederherstellung der Flotte. Man mußte den Kapern nachtheilige Begünstigungen verstaten. Die Familien mußten die Hälfte ihrer Lebensmittel hergeben. Es mußten drückende Steuern entrichtet werden. Aber der Schwede ertrug, seines Königs wegen, alles dies mit Geduld.

Karl, der seinen Feind immer selbst aufsuchte, als sich von ihm aufsuchen ließ, zog (1716 Jan.) anstatt sein Reich gegen Landungen zu beschützen, mit 20,000 Mann nach Norwegen. Da dieses Reich von nicht mehr als 11,000 Dänen, in verschiedenen Abtheilungen, vertheidigt wurde, so konnten die Schweden, ohne großen Kampf, bis Christiania vordringen; aber Mangel an Lebensmitteln, und die Annäherung einer dänischen Flotte und Armee, bewog Karl zum

zum

zum Rückzuge. Während seine kriegerischen Unternehmungen keine bedeutende Wirkung hervorbrachten, wirkte sein geheimer Rath Görz desto mehr im Cabinette. Sein Günstling, sein erster Minister war, seit seiner Rückkehr von Bender, der Freyherr Georg Heinrich von Görz, ein geborner Reichsritter und geheimer Rath des Herzogs von Holstein, der ihn, da er damahls kein Land hatte, nicht brauchte. Sein und unternehmend, beständig mit großen Entwürfen beschäftigt, und überall hinweisend, um die Höfe für seine Entwürfe zu gewinnen, besaß er Karls ganzes Vertrauen, weil seine Rathschläge seinem Geiste schmeichelten. Aber er verdiente dieses Vertrauen wegen der glücklichen Unterhandlungen, mit welchen er den Saar Peter und seinen König einander näher brachte, durch welche er die Kräfte seiner Feinde abzuleiten suchte. Als Karl Schweden verließ, gab er demselben unbedingte Vollmacht, für ihn zu unterhandeln. Görz begab sich selbst nach Rußland, und es gelang ihm, den vielgeltenden Mentshikow für seinen Plan zu gewinnen. Ein Arzt war ihm dabey behülfflich.

Einer

Einer von den Feinden Karls, gegen die er die meiste Erbitterung hegte, war der König Georg I von Großbritannien, der Nachfolger der Königin Anna. Diesem hatte Dänemark (1715 Jun.) das Herzogthum Bremen, und das Fürstenthum Verden, die von ihm erobert worden waren, für eine gewisse Geldsumme, eingeräumt. Georg I, dem, als Kurfürsten von Hannover, der Besitz dieser Länder überaus angenehm war, stellte auch noch 5000 Mann, welche (1716 April) die Stadt Wismar erobern halfen, so daß dem Könige von Schweden von seinen deutschen Provinzen gar nichts mehr übrig blieb. Wenn Georg zum Vorwande seines Krieges gegen Schweden, die Steifinnigkeit des Königs Karl, und seine laute Aeußerung, daß er jede Gelegenheit zur Rache an seinen Feinden, die sich ihm darbiethen würde, benutzen wollte, und die daher für Deutschlands, und besonders Niedersachsens Ruhe, zu befürchtenden Folgen, anführte, so kränkte dieß Karl'n um so inniger, je mehr Georgs eigennützigte Absicht nicht zu verkennen war. Diese zeigte sich auch schon daraus, daß er seit Wismars Eroberung, an dem Kriege

Galletti Weltg. 15r Th. G ges

gegen Schweden wenig Theil nahm. Karl beleidigte dagegen die Seemächte außerordentlich, da er seinen Freybeutern eine gar zu uneingeschränkte Erlaubniß erteilte, da er sie sogar aufforderte, selbst die Elbe nicht zu schonen.

Durch die letztere Aufforderung wollte er sich vornehmlich an dem Könige Georg, als Kurfürsten von Hannover, rächen. Doch der Plan seines Vertrauten Görz gieng noch weiter. Der König Georg sollte vom großbritannischen Throne heruntersteigen. Görz reiste deswegen (1717) nach Spanien, nach Frankreich, nach Holland, um, zum Vortheile des Prätendenten, eine Revolution in England durchzuführen. Allein der Plan wurde verrathen, und sowohl Görz als der schwedische Gesandte zu London, der Graf Gyllenborg, kamen in Verhaft; sie erhielten auch ihre Freyheit nicht eher, als nach einigen Monathen, wieder. Im Haag, wo Görz über diesen Plan in Noth gerieth, war er mit dem Zaar Peter desto glücklicher. Peter, der ihn hier sprach, fand seine Gründe, mit Karl einen besondern Vergleich zu schließen,

ziem

ziemlich annehmlich. Er fühlte seit einiger Zeit einen gewissen Kalksinn gegen seine Bundesgenossen, weil sie seiner Absicht, in Deutschland einen festen Punct sich zu verschaffen, nicht günstig waren. Seine Tochter Katharine war dem Herzog Karl Leopold von Mecklenburg zur Gemahlin bestimmt. Dieser Fürst, der sich eben sowohl durch seinen Geist, als durch seine Gestalt, aber auch durch manche Sonderbarkeit, ausgezeichnete, hatte sich Peters Gunst auf eine ganz vorzügliche Art erworben. Dieser sollte nun die Stadt Wismar bekommen, damit Rußland sie als einen sichern Zufluchtsort für seine Flotte in der Ostsee betrachten könnte. Peter gieng, von seiner Gemahlin begleitet, selbst nach Deutschland, um diesen Plan auszuführen. Aber schon zu Danzig, wo er die Vermählung seiner Tochter feyerte, erhielt er die Nachricht, daß Wismar sich ergeben habe. Man hatte die Capitulation beschleunigt, um die Russen von der Theilnahme an derselben auszuschließen. Der Fürst Repnin war, als er mit seiner Truppenabtheilung an die Belagerungstruppen sich anschließen wollte, von den Hannoveranern sogar zurückgedrängt

worden. Peter fühlte sich dadurch so gekränkt, daß es zwischen ihm und seinen bisherigen Bundesgenossen fast zum Bruche gekommen wäre.

Die Gleichgültigkeit, die Peter, von dieser Zeit an, für den Krieg gegen Karlik fühlte, zeigte sich bey der mit Dänemark verabredten Landung in Schonen. Da jeder von Schwedens Feinden seine Wünsche über seine Erwartung befriedigt sah, so war Dänemark noch der einzige Staat, der von Schwedens damaliger Ohnmacht Vortheil ziehen konnte. Mit Vorpommern, Bismar, und dem Lande des Herzogs von Holstein, noch nicht sich begnügend, hoffte er, von Rußland unterstützt, die Provinzen, die ihm Schweden im kopenhagner Frieden entrisen hatte, wieder zu erobern. Auch hatte ihm der Saar, in einer persönlichen Zusammenkunft bey Hamburg (1716 Jun.) seine Unterstützung versprochen. Man wollte in Schonen landen. Eine russische Flotte kam nach Moskoë, und eine russische Landarmee zog sich in Mecklenburg zusammen. Man ernannte dem Saar den Oberbefehl über die ver-

vereinigten Flotten zu. Die schwedische Flotte wurde bald zurück gedrängt. Aber die russische Landarmee blieb zu lange aus. Die dänischen Schiffe, die sie abholen sollten, kamen zu spät. Als die Truppen (im Sept.) endlich übergesetzt wurden, rückte Karl, der sich indessen aus Norwegen wieder herausgezogen hatte, den vereinigten Russen und Dänen mit 20,000 Mann entgegen. Peters Minister und Generale widerriethen die Landung in Schonen, und Peter folgte ihrem Rathe. Allen Vorstellungen des dänischen Hofes ungeachtet, wollte er nun nicht mehr, als 15 Bataillone, hergeben. Es entstand nun Mißtrauen zwischen ihm und dem Könige von Dänemark. Man beschuldigte den Saarsogar der Absicht, daß er sich der Stadt Kopenhagen bemächtigen wollte. Seine Truppen kehrten meistens nach Mecklenburg zurück, wo sie dem Schwiegersohne des Saars seinen widerspenstigen Adel sollten demüthigen helfen.

Je weniger Peter mit seinen bisherigen Bundesgenossen übereinstimmte, um so eher gab er den Friedensanträgen des schlauen Görz, der ihm nach Petersburg nachgefolgt war,

war, ein williges Gehör. Man unterhandelte (1717 May) auf der Insel Åland zwischen Finland und Upland, nicht nur wegen eines besondern Friedens, sondern sogar wegen einer Verbindung, durch welche der Saar dem Könige Karl Hoffnung machte, ihm zur Wiedereroberung aller seiner deutschen Länder behülftich zu seyn. Mit diesem Plan stand ein neuer Einfall in Norwegen in Verbindung. Karl, der damahls zwar noch 39,000 Mann, aber kein Geld, keinen Credit hatte, der, der auf den Rath seines Ministers Görz, durch Kupferthaler sich helfen mußte, der ließ (1718 Aug.) den General Armfeld mit 16,500 Mann durch Zemtland gegen Drotheim anrücken, während daß er selbst, mit der Hauptarmee die sich auf 22,000 Mann belief, (Oct.) der norwegischen Gränzfestung Friedrichshall sich näherte. Erst im December sah er sich im Stande, die Belagerung derselben anzufangen: auf einem gefrorenen Boden, und unter einem rauhen Himmelsstriche. Viele Soldaten erstarrten auf ihrem Posten. Dennoch schlief Karl, auf freyem Felde, auf bloßem Stroh, nur mit einem Mantel bedeckt.

Er

Er gab sogar eine Probe, fünf Tage lang zu hungern. Einst (11. Dec.) besah er, des Nachts um 10 Uhr, die Laufgräben. Er legte sich, um 9 Uhr Abends, über die Brustwehre weit hinaus, um, mit den Ellenbogen auf dieselbe gestützt, bey dem Glanze der Sterne, den Arbeitern desto besser zusehen zu können. In dieser Stellung war er, fast mit dem halben Leibe, den Schüssen einer gegen über stehenden feindlichen Batterie ausgesetzt. Die Kugeln flogen nach dieser Gegend sehr häufig hin. Es waren blos zwey französische Officiere in der Nähe. So sehr sich aber Karl der Gefahr aussetzte, so traf ihn doch keine Kugel aus der Festung, so tödtete ihn nur der Pistolenschuß eines Mordhelmdröders, dessen Kugel ihn am rechten Schulse durchbohrte. Eine im Jahr 1746 vorgenommene gerichtliche Besichtigung seiner Leiche erhebt diese Vermuthung über alle Zweifel. Karl hatte noch eine ihm zur Gewohnheit gewordene Bewegung der Hand nach dem Degengefäße gemacht. Einige geben den General, Adjutanten Siker, den Vertrauten des Prinzen von Hessen, als den Urheber dieses Mordes an. Siker setzte dem

ges

getöbete König, den man in einen grauen Mantel wickelte, seine Perücke und seinen Hut auf. Ihn für einen Hauptmann von Karlsberg ausgehend, trug man ihn durch die Reihen der Soldaten, bis zu seinem Zelte. So endigte Karl XII, nicht älter als 36 und ein halbes Jahr, sein außerordentliches Leben.

Aus Karls XII Thaten, leuchtet ein unerschütterlicher, keiner Schwäche unterworfenen Muth, eine allen Gefahren-trozzende Tapferkeit hervor. Er besaß alle Tugenden eines Helden bis zur fehlerhaften Ueberspannung. Starrsinn, Tollkühnheit, tyrannische Strenge schoben das Bewundernswürdige seines Charakters nicht selten in die Dunkelheit zurück. Die griff er zuerst an; aber gegen den, der ihn ohne gerechte Ursache bekriegte, war seine Rache unveröhnlich. Eroberer ohne Vergrößerungssucht, freute es ihn, Reiche in seine Gewalt zu bekommen, um sie an andere verschenken zu können. Seine Freygebigkeit hatte keine Gränzen. Sehr wenig sprechend und oft nur mit einem eigenen Lachen antwortend, hatte

hatte er sich mit dem gesellschaftlichen Leben nie recht bekannt gemacht. Den Körper des großen Mannes zeichnete ein ansehnlicher, edler Wuchs, eine hohe gewölbte Stirne, große, dunkelblaue, feurige Augen, meistens voll Sanftmuth, eine gutgebildete Nase, aber ein weniger angenehmer Untertheil des bräunlichen, etwas pockennarbigen Gesichts, aus. Den Kopf trug es meistens etwas vorgebückt. Die Haare waren abgeschnitten, und gerade emporstehend, aber seit einigen Jahren sehr grau, und bis zur Glaxe vermindert.

Sein Reich hinterließ Karl XII in der traurigsten Lage; eines großen Theiles seiner schönsten Provinzen beraubt, ohne Krieger, ohne Geld. In dieser traurigen Lage kam die Regierung an Karls Schwester Ulrike Eleonore, die weil sie wegen der Ansprüche des Sohnes der ältern Schwester, Karl Friedrichs, Herzogs von Holstein, besorgt war, (1719 Jan.) sehr leicht zu dem Versprechen, den Rechten der Souverainität zu entsagen, gebracht werden konnte. Der junge Herzog, der in Stockholm erzogen wurde, hatte einen großen Anhang. Dieß

benutzte

benutzten die Großen des Reichs, die der mächtige Graf von Horn leitete, ihre ehemahligen Rechte nicht allein wieder herzustellen, sondern noch zu vermehren. Die Prinzessin mußte daher, obgleich schon als Königin ausgerufen, durch eine feyerliche Schrift die Erklärung geben, daß sie die Regierung nicht sowohl dem Erbrechte, als der Wahl der Stände, zu danken habe. Auch würde von dem versammelten Reichstage (1720 Jan.) die Wahl förmlich vollzogen. Ulrike Eleonore, die an den Prinzen Friedrich von Hessenkassel vermählt war, besaß nicht vielmehr, als den Titel einer Königin.

Der Reichsrath, der die Regierungsgewalt eigentlich ausübte, gieng von Karls Plane völlig ab. Unstreitig verwarf er denselben hauptsächlich deswegen, weil er von dem ihm verhassten Görz, der als ein glücklicher Ausländer, den Neid und die Eifersucht der schwedischen Großen äußerst regemacht hatte, herrührte. Die Erbitterung über den verdienstvollen Mann gieng so weit, daß sie nicht eher, als mit dessen Untert

tergange, aufhörte. Görz wurde sogleich in Verhaft genommen, und einem Criminalprozeß unterworfen. Unter andern Dingen, die man ihm als Verbrechen anrechnete, war die Nothmünze. Diese hatte zwar nur den 96sten Theil der eigentlichen Werthes; sie sollte aber auch nur einstweilen gelten, und dareinst wieder eingelöst werden. Dem noch galt sie als eine der vornehmsten Ursachen, warum Görz (1719 Febr.) enthauptet wurde. Der Reichsrath, der seine Rache nun befriedigt hatte, wollte sich um das Reich auf die Art verdient machen, daß er mit den übrigen Feinden Frieden schloß, um zum Kriege gegen Rußland desto mehr Kräfte zu haben.

Zuerst verglich man sich mit Hannover (1719 Nov.) Dieses behielt Bremen und Verden, und bezahlte dafür eine Million Thaler. Mit dem Könige August wurde (1719) ein geheimer Waffenstillstand geschlossen. Man erneuerte den Frieden zu Oliva, und August zahlte dem Stanislaus, der sich einen König nennen durfte, eine Million Thaler. Dem Könige von Preussen opferte man

man

man (1720 Jan.) für zwey Millionen Thaler, Stettin, nebst den Inseln Usedom und Wollin, und dem bis zur Peene sich ausbreitenden Vorpommern, auf. Dänemark gab (1720 Jul.) Stralsund, Rügen, und Wismar, wieder heraus, und Schweden entsagte dagegen der im Frieden zu Bromsebro erlangten Zollfreyheit im Sund; auch zahlte jenes 600,000 Thaler. So bekam man also wieder einige Millionen baares Geld, aber manche schöne Provinz war verlohren!

Peter war über diese Friedensschlüsse, welche die schwedische Regierung mit seinen Bundesgenossen eingieng, äusserst aufgebracht. Sein Unwille ward aber noch dadurch vermehrt, daß man zu Stockholm den Inhalt der alandischen Unterhandlungen, die ihm in den Augen des übrigen Europa kein vortheilhaftes Ansehn gaben, bekannt machte. Die schwedische Regierung wollte die Ankunft einer englischen Flotte (1719 Jun.) benutzen, um gegen den Zaar eine fürchtbare Stellung anzunehmen; dieser kam ihr jedoch zuvor. Er selbst gieng mit 12 Linienschiffen in die Ostsee. Apraxin folgte ihm mit einer gro-
ßen

fen Galeerenflotte. Dieß war die erste, die man in der Ostsee sah. Die Galeeren sind leichter, als andre Kriegsschiffe, zu bauen und zu regieren, auch können sie zwischen den Inseln und Klippen gut gebraucht werden. Die Russen richteten in Finnland, wo sie (im Jul.) landeten, schreckliche Verwüstungen an. Der dadurch verursachte Schade wurde zu 12 Millionen Thaler berechnet. Als die englische Observationsflotte unter Norris anlangte, hatte sich die russische Seemacht wieder entfernt.

Peter betrachtete nun auch Großbritannien als Feind. Er ließ daher die englischen Kaufleute, die sich in Rußland befanden, in Verhaft nehmen, und ihre Waaren, 50 Millionen Thaler am Werth, confisciren. Der Gemahl der Ulrike Eleonore, der Landgraf Friedrich von Hessen, der die Gefahr des ungleichen Kampfes mit Rußland innig fühlte, that alles, um den Frieden mit demselben zu befördern. Selbst während daß (1720 May) eine englische Flotte in den Schären anlangte, schickte er einen Officier mit Friedensvorschlägen nach Petersburg.

Peter

Peter erkannte auch den Landgrafen Friedrich als König von Schweden an, und zeigte dessen Gesandten seine Flotte. Allein die herrschende Parthey in Schweden wollte, der schrecklichen Lage des Vaterlandes ungestachtet, den Krieg gegen den Zaar fortsetzen. Man wollte, von der englischen Flotte unterstützt, Finnland angreifen; die englische Flotte blieb jedoch zu Neval ganz unthätig. Morris wurde, als er auf einer Fregatte die Festungswerke von Neval besehen wollte, von den russischen Officieren eingeladen, an das Land zu steigen. „Nicht die Engländer,“ sagten die Russen, „sind unsere Feinde, sondern die Hannoveraner.“ Ungestört setzten die Russen ihre Verheerungen in Westböhmen fort. Sie verwüsteten unter andern auch Umeo.

Peter schickte einen Generaladjutanten nach Stockholm, um seine Glückwünsche zu überbringen, und seine friedlichen Gesinnungen zu versichern. Es wurde zu Nyssadt, nicht weit von Abo, eine Zusammenkunft von Bevollmächtigten veranstaltet. Der König Friedrich wünschte den Frieden sehr, weil

weil der Gegner seiner Gemahlin, den Herzog von Holstein, sich in den Schutz des Zaars begab. Dieser hatte, als er sich von dem schwedischen Staate, dem er sein Land aufgeopfert hatte, verlassen sah, sich von Stockholm entfernt, um zu Wien die Wiedereinsetzung in sein Land zu bewirken. Peter, der ihn wegen seiner persönlichen Eigenschaften schätzte, der sich desselben schon aus Politik annehmen mußte, lud ihn nach Petersburg ein, und machte diese Einladung durch das Versprechen, ihm seine Tochter zu geben, und sein Land wieder zu verschaffen, noch anlockender. Aber der junge Herzog wollte erst unterhandeln. Seine Unentschlossenheit diente den Höfen von London, Versailles und Stockholm zum Vorwande, sich im Frieden mit Dänemark, nicht zu seinem Vortheile zu verwenden. Er entschloß sich daher, vornehmlich da ihn der Kaiser Karl VI auch dazu ermunterte, den Schutz des Zaars anzunehmen, und sich deswegen (1721) nach Riga zu begeben. Seine Anhänger in Schweden hoben hierauf ihr Haupt von neuem empor. Indessen hatten die Russen ihren Verheerungskrieg in Schweden

ers

erneuert. Ihre Kosaken wütheten von Gesele bis Umea. Sie verwütheten Söderhamm, und schleppten die Einwohner mit fort. In dessen vereinigten sich wieder 23 englische Linienschiffe unter Norris mit der schwedischen Flotte, und so lebhaft der König Friedrich die Nothwendigkeit, das Reich von den Verheerungen der Russen zu befreien, fühlte, so wollte er doch lieber alles aufopfern, als zum Vortheile seines Gegners, des Herzogs von Holstein, etwas bewilligen. Ostermann, Peters Bevollmächtigter, rieth daher seinem Monarchen, diesen Punkt lieber aufzugeben. Noch mehr als dieser Rath bestimmte ihn die Nachricht, daß die Türken die damaligen Unruhen in Persien benutzen wollten, um sich der Stadt Derwent zu bemächtigen. Peter mußte daher, ehe man seine Verlegenheit in Schweden erfuhr, Frieden machen. Ostermann erhielt durch seine Schlaueit auch den finnischen Bezirk von Wiburg, ungeachtet Peter dem Besitze desselben entsagen wollte. So gedieh endlich (1721 Sept.) der nystädtsche Friede zwischen Rußland und Schweden. Schweden trat, für zwey Millionen Thaler die

Petersburg in Pros

Provinzen Liefland, Ehstland, und Ingermannland, ingleichen die Bezirke von Wiburg und Rehholm, an Rußland ab. So theuer erkaufte die schwedische Regierung den russischen Frieden, den sie, wenn sie sich zu rechter Zeit verglich, viel wohlfeiler haben konnte. So wirkt auf das Schicksal der Staaten oft Laune und Leidenschaft!